

Predigt

29. Mai 2023
Pfingstmontag
Berlin
Berliner Dom

Bischof Dr. Christian Stäblein

Wir hören die Worte zur Predigt für den heutigen Pfingstmontag, aufgezeichnet im Johannesevangelium im 4. Kapitel. Eine Szene am Jakobsbrunnen. Jesus spricht mit einer Samaritanerin, das Gespräch dauert schon eine Weile an. Wir steigen gewissermaßen mitten im Gespräch mithörend ein, es kann eine Hilfe sein, wenn man weiß: Mit *diesem Berge*, der da gleich in den ersten Sätzen auftaucht, ist *der Berg Garizim* gemeint, der Ort des Tempels der Samaritaner, einer religiösen jüdischen Gruppe mit sehr eigener Tradition. Also nun: das Gespräch:

Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Liebe Gemeinde heute am Pfingstmontag traue ich mich, mit einem kleinen Witz zu beginnen?

Ein Klassiker unter den Pfingst-, den Geistwitzen. Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist beraten, wo sie dieses Jahr zu Pfingsten auf Kurzurlaub gehen wollen. Jerusalem schlägt Gott Vater vor aus alter Verbundenheit, aber die anderen winken ab. Waren sie so oft. Athen, schlägt der Sohn vor, stelle ich mir spannend vor. Die anderen winken wieder ab. Schon Pfingsten oft sehr heiß, kennen wir. Hannover, ruft da einer der Engel rüber, der gelauscht hat. Hannover, sagt der Heilige Geist, super! Da war ich noch nie.

Man braucht einen Moment, liebe Gemeinde, und dann bleibt einem vielleicht sogar ein wenig das Lachen im Halse stecken, ist ja eine Gemeinheit drin versteckt, wie sich das für Witze gehört. *Da war ich noch nie*. Vielleicht beruhigt es Sie ein wenig, wenn ich sage, dass ich den Witz als im Herzen überzeugter Hannoveraner erzähle. Und: Es ist natürlich eine Art Wanderwitz, wir können die Ortsnamen spielend tauschen oder ergänzen, je nachdem, welcher Glaubensrivalität wir gerne frönen möchten. Dann endet es eben mit Lourdes, also mit Anti-Wallfahrtspolemik. Oder antireformatorisch, also Wittenberg – super, da war ich noch nie. Oder Genf. Oder mit Berlin, na klar, die angebliche Hauptstadt des Atheismus. Da war der Heilige Geist noch nie, nicht mal auf Urlaub, könnten wir ätzen. Als Berliner, die es besser wissen, dürfen wir das. Fröhlicher Unfug der Witz, jetzt eh kaputt, weil erklärt, soll man ja nicht.

Und doch trägt der Witz etwas in sich, worum es mit dem Fest des Geistes und mit dem Geist überhaupt in tiefster Weise geht: Wer einen Ort fixieren will, wo die Tradition einen Ort fixieren möchte gewissermaßen als Wohnsitz Gottes, der liegt immer schon falsch. Denn: Gott ist Geist. Dieser Dreiwortsatz, mit dem heute mitten im Gespräch der Frau mit Jesus eine tiefe Wahrheit mal so eben ausgesprochen wird, ist fulminant. Im griechischen Original kommt der Satz fast noch steiler daher, weil dort die Wortfolge umgedreht: Geist ist dieser Gott, heißt es da, Geist ist er, pneuma wörtlich, also Atem, also Leben. Geist ist Gott – dieser kurze Satz ist der Anker allen Aufbruchs, aller religiösen Neubelebung, aber auch aller Kritik und, ja, ist Motor der Verstärkung liebgehabter, heimlicher Vorstellungen von Gott als biederem Ortsgötzen.

Wo anbeten? An diesem Berg – also Garizim – oder an jenem Berg – also Zionsberg? Ein innerjüdischer Konkurrenzdisput mit den Samaritanern, den Jesus kurzerhand so löst: so oder so? Das ist nicht die entscheidende Frage.

Da steckt religionsgeschichtlich mehr drin als man auf den ersten Blick meinen möchte, aber liebe Gemeinde, das stelle ich für diesen Moment zur Seite, weil ich zu der urreligiösen Frage vordringen möchte, die hier diskutiert wird: Was verhilft zur Gottesbegegnung. Ein bestimmter Ort? Eine bestimmte Form – eine bestimmte Art, Gottesdienst zu feiern etwa? Eine Reliquie etwa – also ein Erinnerungsartefakt, von dem andere Menschen erzählen, dass es für sie heilsam war, damit in Berührung zu kommen? Weil man, das ist ja der tiefe Sinn von Reliquien, mit ihnen eine Bahn zum Ursprung hat? Früher wurde ja in jeden Altar so eine Reliquie eingebaut. Damit hat die Reformation Schluss gemacht. Aber nicht mit der Frage, was Begegnung mit Gott ermöglicht? Und was Erinnerung und Tradition dabei für eine Rolle spielen?

Nicht weit von hier, am Berliner Zion des Nordens, also an der Zionskirche am unteren Prenzlauer Berg, finden wir eine starke, greifbare Erinnerung: Farbe auf dem Fußboden der Empore von Widerstandsplakaten, die 1987 dort gemalt worden sind, damals der Protest gegen die Inhaftierung von Mitarbeitern der dortigen Umweltbibliothek, also Hort und Ort der Opposition gegen die DDR-Oberen. Das alles bis heute in der Kirche dort zu finden bedeutet: Den Geist der Gerechtigkeit als lebendigen Geist des Lebens begreifen, hier, wo man schon zwei Jahre vor 1989 die Mauer wackeln sehen konnte.

Allerdings ist auch klar, die Farbe allein macht gar nichts, wenn einem keiner die Geschichte dazu erzählt. Und ob wir die Geschichte richtig verstehen, sehen wir erst, wenn sie uns lebendig macht für Gerechtigkeit heute. Andernfalls könnte man mit Fug und Recht sagen: wir waren noch nie da, jedenfalls nicht wirklich. Darauf kommt es doch an: Lebendige Gottesbegegnung heute. Ich wiederhole die Frage: Was verhilft dazu? Antwort Jesu: Anbeten im Geist und in der Wahrheit.

Liebe Gemeinde, wenn wir nicht zu sehr gewöhnt sind, große Begriffe als religiöse Floskeln zu überhören, wenn wir Jesu Worte tatsächlich in Kopf und Herz einsickern lassen, ahnen wir, dass es vermutlich keine größere religiöse Revolution gibt als diesen Satz.

Wenn du betest, sollst du anbeten im Geist – und also nicht zu greifen, nicht zu fixieren – und in der Wahrheit – und also in der existentiellen Weise, in der es in meinem Leben tatsächlich wahr wird. Das ist Jesu Antwort auf die Frage nach der Begegnung mit Gott. Garizim? Zion? Dom? Da wo die vielen Schilder hängen, wer schon alles da war? Gottesbegegnung? Gottesbegegnung! Als Du damals diesen Satz beim Seminar gehört hast, dass Deine Wahrheit passiert, wenn Du aufhörst Dich dagegen zu wehren – und es half Dir, etwas zuzulassen. Wo warst du da? In einem funktionalen Raum mit Stuhlkreis, echt? Und wann hast Du gemerkt, dass Gott passiert ist? In jenem Gespräch, das – war es bei der Fahrt mit den jungen Erwachsenen? Oder beim Gespräch beim Kirchentag über Widerstand und Zulassen, Widerstand und Ergebung? Die anderen meinten es politisch, aber du meintest es persönlich?

Im Geist und in der Wahrheit. Der eine weht wo er will. Und die andere stellt sich einfach ein, ist ja erst Wahrheit, wenn Du sie lebst, weil sie sich eingestellt hat. Gottesbegegnung. Als Du seiner Zeit bei der erkrankten Kollegin zu Besuch warst und du wolltest sie trösten, aber sie hat dich getröstet? Wie sie vom Licht erzählt hat und du gemerkt hast, wie sehr dir das im Leben gerade fehlt? Und du hast dich gefragt, wer ist denn jetzt gerade erkrankt? Und es war, als sei Gott passiert, also sein Geist dich heil. Gottesbegegnung? Im Trauerkreis, weil sie tatsächlich einen Witz erzählen, den darfst du nur erzählen, wenn du gerade jemanden verloren hast. Nur dann. Kommt das Paar in den Himmel und zeigt Petrus die wunderbaren Wiesen und den herrlichen Palast, der ihnen dort zugewiesen ist. Sagt sie: Mensch, da könnten wir schon seit 10 Jahren sein, wenn Du nicht immer auf Müsli und saurem Johannisbeersaft bestanden hättest!

Und da passiert Gott die Runde und dich, weil Du plötzlich wieder Lust am Leben kriegst, hier und jetzt leben. Gottesbegegnung. Garizim. Zion. Dom. Institution. Tradition. Und dann stolperst Du auf der Straße über einen Stand und nimmst gegen alle Gewohnheit einen Flyer mit und bist auf einmal bei der Flüchtlingshilfe engagiert und erlebst seitdem mit den Fliehenden diesen Gott, der sonst so flüchtig scheint, aber hier wohnt er, wo du die Angst in den Augen siehst und auch das Glück, einmal anzukommen. Diese Sehnsucht. Du lässt die Lieder beibringen von den Geflohenen und du hörst in den Liedern den Geist der Gerechtigkeit.

Gottesbegegnung. Weil Du dich so danach sehnst, fährst du einmal im Jahr ans Meer? Wie in diesem Film „Knocking on Heavens Door“, weil da der mit dem Tumor im Kopf sagt, dass die im Himmel sagen, wie, du warst nicht einmal am Meer. Wo sich doch da Himmel und Erde berühren? Und deshalb fährst du immer wieder dahin? Weil du dein Pfingsten suchst? Dein Pfingsten, dein wahres Pfingsten. Im Geist und in der Wahrheit. Gott ist Geist. Geist ist Gott. Den hältst Du nicht fest. Die ist einfach da, die Geistkraft. Kann ich was dafür tun? Kannst Du nicht. Kannst Du doch? Kannst Du nicht? Kannst du doch? Jesus, sag doch. Jesus sagt: Weder noch stimmt. Nur im Geist und in der Wahrheit stimmen. Oder du warst nie da. Aber du warst ja schon da.

Ok, liebe Gemeinde, bevor Sie jetzt Sorge haben, ich sei ganz unter die Schwärmer gegangen und würde mit dem Kind des Geistes gleich das ganze Bad der Religion und der Tradition mit ausschütten, keine Sorge. Wir reißen nicht gleich den Dom ein und wir freuen uns am Zion des Berliner Nordens und mindestens so sehr am Zion Jerusalems. Es braucht diese Orte schon deshalb, weil das, worüber wir reden, sich nicht leben ließe, wenn wir nicht Orte hätten, wo wir es begehen, gemeinsam begehen. Und dass es dafür Gemeinschaft braucht, ja, dass die konstitutiv ist, liegt schon daran, dass Du Dir das alles nicht selbst sagen kannst, was dein Leben trägt. Und auch den Geist sagst du dir nicht selbst zu. Und in allem Schwärmen hören wir, höre ich zwei Kriterien in dem Gespräch zwischen Jesus und der Frau, die dieses ungreifbare des Geistes und der geliebten Wahrheit sozusagen flankieren, mit Leitplanken versehen. Das eine davon ist fundamental. Das zweite abschließend revolutionär.

Das Fundamentale: Das Heil kommt von den Juden. Inmitten von diesem vierten Evangelium, in dem es so oft und so stereotyp und so problematisch heißt: Aber die Juden – mittendrin in diesem Gespräch zwischen Jesus und der Frau ein Satz, wie Boden und Decke christlichen Glaubens: Das Heil kommt von den Juden. Kein Satz hier zu sagen, wenn er nicht aus dieser Geschwisterlichkeit, aus dieser Herkunft und Gemeinschaft, ja aus dieser Wahrheit gesprochen ist. Das Heil kommt von den Juden. Kein christlicher Glaube, der nicht in dieser Wahrheit ist. Sonst wäre er nie da gewesen, kein Geist, kein Gott, kein Jude Jesus. Damit ist zum – oder vielmehr gegen den Antisemitismus aller Zeiten und unserer Tage festgehalten, wo Christen stehen.

Es ist ja jüdische Weisheit, in der Tradition zu überliefern, was bei der Einweihung des ersten Tempels und sodann bei der Weihe aller Gotteshäuser gebetet werden sollte und soll: *Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel können dich, Gott, nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?* Keine Stätte, kein Ort könnte das. Ein fixierter Gott ist unerträglich. Seinen Zorn werden wir spüren, wenn wir darauf festgelegt haben, er sei bloß lieb und ein bisschen Zucker auf einem schönen Festchen. Never. Davor zu mahnen brauchen wir Gotteshäuser mindestens so sehr. Um der Lebendigkeit der Begegnung mit dem Leben, mit Gott. Dafür die Gotteshäuser als Aufbruchsorte, als Geistorte, als Orte, in denen von dieser Begegnung, die niemand mal eben machen kann, die Rede ist. Und die Feier. Und das Gespräch. Mit Gott. Und Gott mit Dir.

Kommt also der letzte Satz heute, der Revolutionäre: Ich bin's, der mit dir redet. Sagt Jesus. Das ist das innere Moment jeder Begegnung mit Gott. Ich bin's, der mit dir redet. Sagt Jesus. Der mit Dir redet. Ja, der redet mit dir. Was soll ich Ihnen sagen, liebe Gemeinde? Mir ist, als hörte ich diesen Satz heute das erste Mal so. Wir kennen ja viele „Ich bin“-Worte Jesu. Ich bin, sagt er, das Brot des Lebens, das Licht der Welt, der Weg und die Wahrheit. Aber vor allem und in all dem: der mit Dir redet. Mir ist, ich wollte sagen: an dieser Stelle war ich noch nie. War ich natürlich schon. Aber was passiert, wenn ich verstehe, dass da der Geist ist? Und dass das der Geist ist, dass das ist, dass Jesus mit Dir redet? Dich hört? Mehr Pfingsten geht nicht. Also gute Reise. Und reden sie ruhig mit ihm, er tut es auch. Amen.